Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 3 (1919)
Heft: 3-4

Rubrik: Allerlei sprachliche Bemerkungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

diger Natürlichkeit oder guten Geschmacks ist es natürlich auch nicht gerade. Wer gewöhnt worden ist, seine eigenen Eltern französisch anzureden (denn diese Formen haben wir unmittelbar aus dem Französischen und nicht etwa aus indogermanischer Verwandtschaft), der meint natürlich, selbst auch nicht anders heißen zu können. Ein großes Unglück ist das ja auch nicht, aber wer selber noch die einheimischen Formen gewohnt ist, sollte im Zeitalter des Heimatschutzes dabei bleiben und nicht einfach der Mode nachlaufen; und wer sich gar entschließen könnte, zu Vater und Mutter oder zu Aetti und Müetti zurückzukehren, handelt zum mindesten „nicht unpatriotisch". Die Söhne Tells haben nämlich auch nicht Papa und Mama gesagt.

Für den Vater war übrigens früher der Name Aetti viel weiter verbreitet als heute, wo wir es fast nur noch aus dem Berndeutschen kennen; es ist also kein Stilfehler, wenn man es als Gegenstück zu Müetti auch anderswo wieder einführt. Unser Idiotikon verzeichnet auch die ältern, vollern Formen Atto und Atta — mit „Atta unsar" hat schon vor über anderthalb Jahrtausenden der Gotenbischof Wulfila seinen Herrgott angerufen — und die kürzere Att, sowie die mit dem Geschlechtswort zusammengesetzten Tatte, Tätti, Tratt, Tratto und Drätti. Es ist der uralte Naturlaut aus Kindermund und hat sich auch in einigen Gegenden, wenigstens in der Kindersprache, noch erhalten. Gegenüber diesem Aetti war das Wort Vater zuerst das feinere; denn in Stallikon wurde es vor etwa 56 Jahren noch als „gottloser Hochmut" ausgelegt, als in einer Bauernfamilie die Kinder den Aetti mit Vatter anreden mußten „wie s' Here (des Pfarrers) Chinde". (Idiotikon I, 584). Als dann „Vater" allgemein üblich geworden war, mußte „man" begreiflicherweise zu papa übergehen; jetzt ist dieses so allgemein gebräuchlich geworden, daß der bekannte Kreislauf vielleicht bald wieder zu Aetti zurückkehrt.

Allerlei sprachliche Bemerkungen.

Das Deutsche Reich und die Deutsche Republik. Wie ungemein wichtig eine genaue Kenntnis einzelner Wortbedeutungen sein kann, beweist das Schicksal des Namens Deutsches Reich. Nach der Beseitigung des Kaisers konnte man in französischen Blättern lesen, die neue deutsche Republik sei ein auf die Täuschung der Welt berechneter Schwindel, denn es werde ja immer noch allgemein vom Reich und von einer Reichsregierung gesprochen. Mit Recht weist das tapfere Genfer Blatt La Feuille darauf hin, daß diese Behauptung auf einem Mißverständnis des deutschen Wortes Reich beruhe. Die Franzosen übersetzen es von jeher mit empire (= imperium), was allerdings Kaiserreich bedeutet. Das deutsche Wort Reich aber enthält ja nichts, was auf einen Kaiser hinwiese, es kann ebensogut Königsherrschaft oder überhaupt Herrschaft, Macht, Staatsgebiet bedeuten. Als Beweis führt La Feuille an die Namen Oesterreich und Westerreich, die einfach Ostmark und Westmark bedeuten, und Bezeichnungen wie Rijksmuseum in Leiden und Riksmuseum in Stockholm, wo es doch keinen Kaiser gebe. Die Bemerkung ist ganz richtig. Nur wundert man sich, daß das welsche Blatt nicht auf den noch näher liegenden Namen Frankreich gekommen ist, an dem kein Mensch Anstoß nimmt, obgleich das Land längst ein fürstenloser Freistaat ist. Denkt man hieran, so wird man sagen können: es besteht keine Notwendigkeit, den altgewohnten und so kurzen Namen Reich, mit dem sich unzählige bequeme und wertvolle Zusammensetzungen bilden lassen wie Reichspost, Reichsgericht, Reichsheer, Reichsgesetz, Reichskanzler, nun aufzuheben und gar gegen das schwerfällige, dreisilbige, undeutsch betonte und auch sonst undeutsch klingende Wort Republik auszutauschen.

Es sei erlaubt, jetzt, am Ende des Weltkriegs, noch eines andern Falls zu gedenken, in dem die ungenügende Uebersetzung eines deutschen Wortes zur Verschärfung der Kriegsstimmung beigetragen hat. Dem seinerzeit vom Kanzler Bethmann-Hollweg gebrauchten Sprichwort Not kennt kein Gebot entspricht das französische nécessité n'a point de loi. In dieser Gestalt ist dann natürlich auch das Kanzlerwort ins Französische übergegangen. Aber ein feineres Gefühl sagt uns, daß die deutsche Form doch eine in diesem Fall wichtige Verschiedenheit aufweist. Suchen wir bei Sachs und Villatte das Wort Not auf, so finden sich außer nécessité und ähnlichen Bedeutungen wie besoin, urgence auch die Uebersetzungen peine, chagrin, affliction, souci, détresse, danger, péril, misère. Unser Not wird wohl zehnmal durch misère oder détresse richtig wiedergegeben werden, ehe es einmal nécessité heißt, und versetzen wir uns in die Gemütslage vom Kriegsbeginn mit seinem damals bei den Völkern und Regierungen herrschenden Notwehrgedanken oder Notwehrwahn, so ist gar nicht daran zu zweifeln: nicht nécessité n'a point de loi, sondern danger oder péril oder détresse n'a point de loi wäre im Sinne des Redners die richtige Uebersetzung gewesen.

Niemals decken sich zwei Wörter verschiedener Sprache vollständig, und das kann unter Umständen recht verhängnisvoll werden, wenn es im Völkerleben darauf ankommt, einander ganz zu verstehen. Bl.

Versand oder Versandt? Gestern erhielt ich einen Brief mit der Entschuldigung, daß sich der Versandt der Aepfel verzögert habe. So liest man oft in Anzeigen: Der Versandt geschieht wöchentlich u. dgl.

Natürlich muß stehen: der Versand, das heißt die Versendung.

Versand ist von versenden gebildet wie Vorwand von vorwenden. Wenn es so oft mit dt geschrieben wird, so liegt eine Verwechslung vor mit dem Mittelwort der Vergangenheit versandt für versendet. Woher aber das a? Das beruht auf dem sogenannten Rückumlaut, das heißt: das ursprüngliche a des Stamms tritt wieder in sein Recht ein, wenn die Ursache, ein i oder j der Endsilbe, wegfällt. Ursprünglich hieß die Grundform sandjan, woraus dann sendjan, sendan, senden entstand.

Ebenso ist es mit wenden, wandte, gewandt; brennen, brannte, gebrannt; kennen, kannte, gekannt; nennen, nannte, genannt. Neben der ältern Form gewandt, gesandt kommt auch eine neuere, durch Ausgleich mit der Grundform entstandene vor; Dunois sagt in der Jungfrau von Orleans 5, 8: „Die Krone, das Palladium ist entwendet." Und der Herzog von Burgund 2, 10: „Mir sagt's das Herz, sie ist von Gott gesendet."

Die gebräuchlichern Formen sind aber gewandt, gesandt. Das Hauptwort Versand darf getrost gebraucht werden ohne Befürchtung, daß es mit Sand verwechselt werde; denn so versandet ist glücklicherweise unser Sprachgefühl doch nicht! H. St.